300 Jahre Mithraskult

Ein neues Kapitel in der Geschichte der Externsteine

Dipl. oec. Elke Moll



Abb. 1: Das Kreuzabnahmerelief an den Externsteinen, oberer Teil (Moll)

I. Die Spuren des Mithras-Kultes an den Externsteinen

Die Debatte um die Frage, ob die Externsteine eine Zeit lang Stätte des Mithraskultes gewesen sind, ist nicht neu. Schon *J. W. Goethe* (1) hatte sich durch die Darstellung von Sonne und Mond in den oberen Ecken des Kreuzabnahmereliefs an Bilder des Mithraskultes erinnert. *August Schierenberg* (2) äußerte schon vor 140 Jahren die Vermutung, der römische Feldherr Varus habe die Externsteine als eine Art Garnisonskirche des römischen Hauptquartiers in den Dienst des persischen Lichtgottes Mithras gestellt. Das kann zwar aus mehreren Gründen nicht stimmen; schon deshalb nicht, weil römische Legionäre den Mithraskult erst im 1. Jahrhundert an Donau und Rhein brachten. *Gerhard Tiggelkamp* griff indessen in seinem Externsteinführer (3) diesen Gedanken auf und veröffentlichte einen Beitrag von *Erwin Horstmann* aus dem Jahre 1988 (4) unter dem Titel „Das Felsbild an den Externsteinen - ursprünglich ein Mithrasbild?“. Dieser berichte darin von einer Entdeckung von *Adolf Rolofs* aus dem Jahr 1954, wonach das Kreuzabnahmerelief an den Externsteinen ein umgearbeitetes Mithrasbild sei.

Die Diskussion ruhte bis zum Jahre 2010. Damals begann die Erörterung des Für und Wider eines Antrages auf Anerkennung der Externsteine als Weltkulturerbe. In einem Beitrag über das Kreuzabnahmerelief an den Externsteinen (5) wies *Oswald Tränkenschuh* nach: Das Kreuzabnahmerelief zeige ursprünglich eine eindeutig mithräische Formensprache. Es wurde später christlich umgearbeitet - die Daten sind umstritten.

Was hat es mit dem Mithraskult auf sich? Er hat eine lange Entwicklung durchlaufen. Er stammt aus der Zeit der vedischen Religion Persiens (6).

Mithras - zunächst Gott der Morgen- und der Abendröte - wurde aus einem Felsen geboren. Zentrale Handlung des Kultes ist die Tötung des Ur-Stiers durch den Lichtgott Mithras.

Diese Tötung bewirkte die Fruchtbarkeit der Erde. Grundlage des Kultes bildete die Astronomie, oder genauer: die Verhältnisse am Sternenhimmel in dem Himmelszeitalter des Stiers (-4.500 bis -1.900). Nach Auffassung des Religionshistorikers *David Ulansey* (7) ist der Mithraskult eine mythische Auskleidung des Präzessionsgeschehens, datierend aus der Zeit des Übergangs vom Sternbild Stier in das Sternbild Widder. Perseus (= Mithras) wurde wegen seiner Stellung am Sternenhimmel als Repräsentant der für die Präzession verantwortlichen Macht angesehen, die Position des Himmelsäquators und der Tag-und-Nacht-Gleichen zu verändern. *Wolfram Zarnack* (8) folgt dieser Einschätzung.

Der Mithraskult wurde durch vom römischen Feldherrn Pompejus gefangen genommene kilikische Seeräuber nach Rom eingeschleppt und war insbesondere bei den in römischem Diensten stehenden Legionären sehr populär. Den Rhein erreichte der neue Mysterienkult in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Nach Einschätzung von Zarnack soll der Mithraskult der Vorläufer des Christentums gewesen sein.

Kurz nach dem Erscheinen der Schrift von O. Tränkenschuh erhielt ich von der österreichischen Forscherin



Abb. 2: Kreuzabnahmerelief von Frau Ilse Ebert (Gerhard Tiggelkamp, S. 35)

Ingeborg Resch-Rauter zwei einschlägige (bisher nicht publizierte) Manuskripte: „Mithraskult - der Wegbereiter des Christentums“ und „Die Externsteine“ (9). Frau Resch-Rauter, profunde Kennerin der Geschichte des Mithraskultes in Österreich, bestätigt nicht nur die Ansicht Rolofs und Tränkenschuhs zum Kreuzabnahmerelief als ursprünglichem Weihebild des Mithras. Für sie ist auch eindeutig: Der Altar im Sazellum in Felsen II der Externsteine ist ein Mithrasaltar: „Alle Mithrasaltäre, die sie kenne, sähen so aus“ (10). Schon der oben zitierte August Schierenberg (11) hatte behauptet: ähnliche Kessel, wie den in der großen Grotte von Felsen I der Externsteine, habe er in sämtlichen von ihm besuchten Mithrastempeln Südwestgermaniens, Italiens und des Orients gefunden.

Am Eingang der Großen Grotte steht der sogenannte „Wächter“. *Dirk Müller-Brilon* wies auf Folgendes hin: Um 12 Uhr mittags der Tag-und-Nachtgleiche fällt ein Sonnenstrahl in das rechte Auge des „Wächters“ - wie wir es vom Mithraskult kennen. Die Darstellung des Lichteffektes im Auge des Wächters an Felsen 1 der Externsteine (Abb. 5) und im Auge des Mithras auf dem nachstehend abgebildeten Mithrasbild (Abb. 6) beruhen auf derselben Vorstellung vom Sinn des Geschehens in der Mithrashöhle.

Und der Mithraskult an den Externsteinen ergäbe auch eine neue Deutung des Adlers über dem Adlertor: Der Adler im Mithraskult war eines der „Zusatztiere“ des 4. Grades der Adepten (Jupiter).

Wie wäre der Mithraskult an die Externsteine gekommen?

Nicht durch die Römer während der Invasionskriege gegen die Wesergermanen. Diese verloren überwiegend ihr Leben. Die restlichen Truppen mussten schon im Jahre 9 Germanien verlassen. Religiöse Mission haben sie nicht betrieben. Der Mithraskult gelangte im Übrigen im römischen Heer erst beträchtlich später nach dem Jahre 50 zur Ausbreitung.

Sollten germanische Legionäre - Haubold und Raufbold -, von denen es zahlreiche im Sold der Römer gab, nach der Schlacht im Teutoburger Wald die germanischen Oberpriester zu einem Religionswechsel beschwatzt oder bestochen haben? Zum Zeitpunkt der Schlacht im Teutoburger Wald (12) waren, so überliefern die römischen Schriftsteller, die Externsteine ein intaktes germanisches Heiligtum. Die in der Schlacht auf dem Winnfeld gefangen genommenen römischen Offiziere wurden den Göttern der siegreichen Wesergermanen, nicht dem Mithras geopfert.

Wer nun hätte es fertig gebracht, an den Externsteinen eine so nachhaltige Missionierung zu betreiben, dass dort - vor der Anbringung des Reliefs - ein regelrechter Glaubenswechsel stattgefunden haben muss?

An zentraler Stelle der Externsteine, an Felsen I, wurde ein Kultbild des Mithras aufgestellt - die Religion der Germanen kannte keine Abbildung von Göttern. An einer anderen zentralen Stelle des Heiligtums - vor der Großen Grotte - wurde mit dem „Wächter“ eine Figur eingemeißelt, in deren rechtes Auge am Tage der Frühlingsgleiche - dem Feiertag des Mithras - die Sonne einen Strahl warf. Einzelne Legionäre - eine ex-römisch germanische Kameradschaft - sollen dies alles auf den Weg gebracht haben? Oder wäre, um einen solchen Neuanfang an den Externsteinen zu ermöglichen, nicht eine Priesterschaft erforderlich gewesen, die den Mithraskult in seinen Einzelheiten kannte, die Nutzungspläne dieser viel älteren Kultstätte, die die Externsteine ja waren, entwickelte, und die Praktizierung des Kultes überwachte? An soldatische Selbsterfahrungsgruppen à la Haubold & Co. vermag ich nicht recht zu glauben. Aus römischem Heeresdienst entlassenen Germanen wird sich wohl kaum eine mithräische Priesterschaft entwickelt haben. Es



Abb. 3: Kreuzabnahmerelief (Oswald Tränkenschuh)

Sarmaten verfügt haben. Die Sarmaten waren ein aus mehreren Stämmen bestehendes Hirtenvolk. Dabei kommt es auf den Ursprungsglauben dieser sarmatischen Stämme, immerhin Nachbarn der Mithras-gläubigen Perser, noch nicht einmal unbedingt an. Unter allen römischen Legionären war seit etwa dem Jahr 100, wie die Ausführungen von Frau Resch-Rauter belegen, der Mithraskult sehr populär geworden. Die Priesterschaft der in römischen Diensten stehenden sarmatischen Reitergruppen, falls es Priester gab, könnten für den neuen Kult gewonnen worden sein; ähnlich, wie die irischen Druiden später mehr oder weniger geschlossen zum Christentum übergingen.

Wie wären (jedenfalls einer) diese(r) Reitergruppe(n) an die Externsteine gelangt?

II. Der Zug der Sarmaten in das Lipper Land und das Hunenland

Über den Zug einer Unterabteilung (Draco) der Sarmaten von Pannonien (Ungarn) in das Lipper Land informiert uns in seinem jüngsten Buch über die Sarmaten (14) Reinhard Schmoeckel. Der Exodus der Sarmaten - eines kleinen Stammesverbandes, Nachkommen eines sarmatischen Reiterregimentes im Dienst der Römer - begann im Sommer des Jahres 455 als Folge des Todes des Hunnenkönigs

müssen Gruppen mit einer intakten und kundigen Priesterschaft gewesen sein, die einen Religionswechsel - oder die Tolerierung der Ausübung einer zweiten Religion an den Externsteinen - herbeiführten. Ein solcher Religionswechsel, eine Änderung der bisher vorhandenen sakralen Strukturen, ist allemal Voraussetzung, wenn die Kultstätte einer anderen Glaubensgemeinschaft umgewidmet werden soll. Und nicht irgendeine Kultstätte, sondern das Zentralheiligtum der wesergermanischen Stammesgemeinschaft - die Externsteine. Das umgekehrte Beispiel der Zwangsmissionierung der Franken steht uns vor Augen.

Über diese Strukturen mögen die von *Reinhard Schmoeckel* (13) wiedergefundenen (ursprünglich die Römer unterstützenden und lange Zeit in deren Sold stehenden aus dem Nordiran stammenden Truppenverbände der



Abb. 4: Mithrasbild von Heddernheim (Museum zu Wiesbaden)



Abb. 5: Lichtstrahl auf das Auge des Wächters an Felsen 1 (Dirk Müller-Brilon)

Attila und der im Donauraum entstehenden Wirren. Die „römischen" Sarmaten waren Hirten geblieben. Sie benötigten Weideland für ihre Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen. Der Zug - Menschen und Vieh - erreichte, dem Lauf von Werra und Weser nach Norden und schließlich einer uralten Handelsstraße, der Heidenstraße folgend, den Bergpass der Großen Egge im Teutoburger Wald. Unterhalb der Großen Egge liegen die Externsteine.

Mindestens vier Monate ununterbrochener Wanderschaft hatten die sarmatischen Reiter und ihre Herden hinter sich, als sie von der Höhe der Großen Egge in die Weite des Landes nördlich des Teutoburger Waldes sahen. Die Reiterkrieger, die sich selbst „Schach" nannten, trugen über ihrer Kleidung einen Wollmantel, der in rot-weißen Karos gewebt war.

Wie die Thidrekssaga berichtet, kam es in der Gegend der oberen Lippe zwischen den Hunen (Hünen) und den „scahhari" (Schachmännern), wie sie ihre Gegner nannten, zunächst zu Kämpfen. Diese endeten unentschieden. Wer waren die Hunen (15)? Sie waren die Bewohner des Hunenland mit Susat (Soest) als Sitz eines Kleinkönigs. Soest liegt südlich des Teutoburges Waldes. Die Ausdehnung des Hunenreichs zwischen 455 und 490 ist nicht bekannt.

Auf die Hunen stießen nach dem Bericht der Thidrekssaga die Schachmänner. Mit dem Schachspiel direkt hatten die Muster der Reitermäntel der sarmatischen Adligen nichts zu tun. Das ebenso karierte Spielfeld des Schach-Spiels - eine Erfindung aus dem alten Persien oder Indien! - wurde vielleicht von diesen Mänteln inspiriert. Dagegen hängt das Fachwort „geschacht" als Bezeichnung für „kariert in zwei Farben" in der heraldischen Beschreibung von Wappen mit dem Schachbrettmuster der Wollmäntel der sarmatischen Reiterkrieger zusammen.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die merkwürdige Übereinstimmung unter anderem des Wappens der uralten Grafschaft Mark, die an der Lippe entstand, mit dem Wappen des modernen, in Wirklichkeit ebenfalls sehr alten Staates Kroatien in Form von rot-weiß „geschachten" Karos. Das deutet auf Zusammenhänge, die man allerdings erst einmal erkennen muss, um Schlüsse daraus ziehen zu können.

III. Pannonische Wildpferde in der Senne westlich der Externsteine

Natürlich existieren über die Schriftquelle der Thidrekssaga hinaus auch andere Indizien, die das Einsickern der Sarmaten gerade an der oberen Lippe in Westfalen als sehr wahrscheinlich erscheinen lassen.

Nördlich der Externsteine, in der Senne, die später zum Fürstentum Lippe gehörte, lebt(e) von alters her eine große Gruppe von Wildpferden. Sie kannten weder Stall noch regelmäßige Fütterung durch Menschen. Seit dem Jahr 1160 sind diese Pferde auch schriftlich bezeugt. Im Zweiten Weltkrieg ist diese Wildpferdeherde leider praktisch eingegangen (16). Eine andere Herde wahrscheinlich anderer Rasse von Wildpferden in einer westlicher gelegenen Gegend Westfalens, in der Nähe des Städtchens Dülmen im Münsterland, gibt es heute noch (erste schriftliche Erwähnung im Jahre 1316).

Von wem mögen diese Pferde abstammen? Sind diese westfälischen Wildpferde die letzten Überreste der riesigen Wildpferdeherden, die in der Eiszeit nachweislich auch Mitteleuropa bevölkerten? Das ist unwahrscheinlich, denn sonst hätte man vielleicht noch anderswo in Europa kleine Reste davon gefunden, wo die Landschaft sie schützte. Stammen sie von den Pferden ab, die die germanischen Bauern kannten? Die heimischen Wildpferde scheinen anderen, primitiveren Rassen anzugehören, ähnlich den letzten wirklich wilden Pferden, den sogenannten Przewalski-Pferden in der Mongolei.

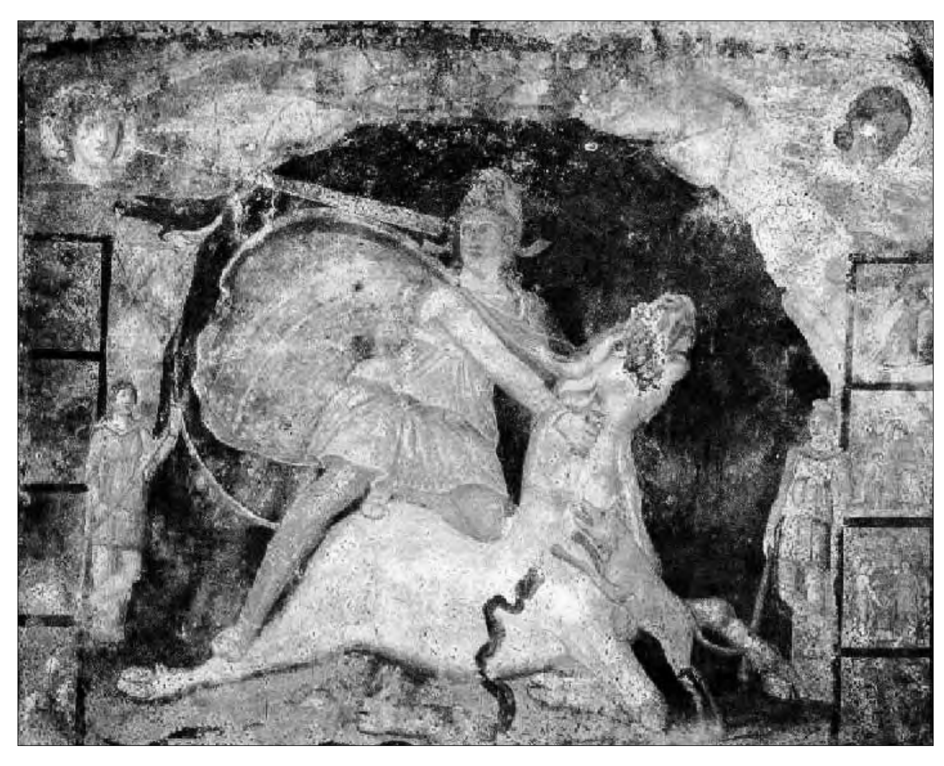


Abb. 6: Lichtstrahl auf das Auge des opfernden Mithras.

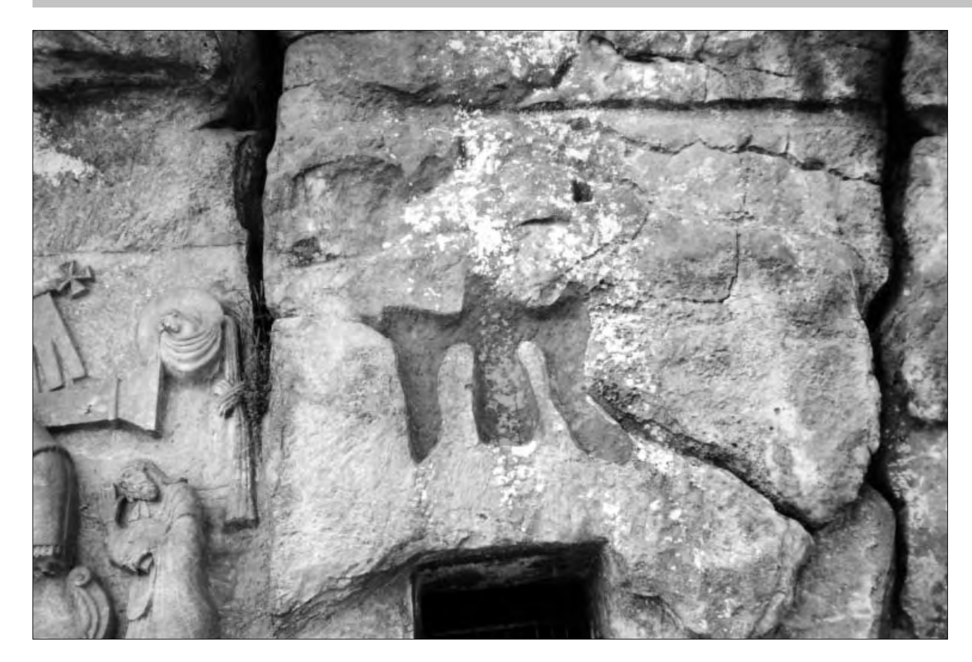


Abb. 7: Das Adlertor an Felsen 1 neben dem Kreuzabnahmerelief (Moll)

So drängt sich die Vermutung auf, dass die Wildpferde der Senne in Westfalen Abkömmlinge von Tieren sind, die die aus Pannonien eingewanderten Sarmaten vor 1500 Jahren ins Land brachten. Ein Teil ihrer Pferdeherden dürfte sich damals der Aufsicht ihrer Hirten entzogen und danach ungestört in der menschenleeren Landschaft der Senne geweidet und sich vermehrt haben.

IV. Die Priesterschaft der sarmatischen Wandergruppen

Auch über die sozialen Strukturen der sarmatischen Gruppen, die von Pannonien nach Norden zogen, weiß Reinhard Schmoeckel zu berichten.

Die sarmatischen Gruppen besaßen Priester. Sie werden von Schmoeckel in verschiedenen Kapiteln seines Buches erwähnt, vor allem in ihrer Eigenschaft als „Hotar" (Sänger). Diese überwachten den rechten Ablauf der Zeremonien. Diese kleine Gruppe von „Intellektuellen" aus dem Sarmatenvolk, häufig wahrscheinlich jüngere Söhne aus der jeweiligen Herrscherfamilie, wären sicher in der Lage gewesen, eine Kultstätte nach den Regeln der Mithrasreligion zu schaffen und ihren Betrieb zu organisieren. Wenn aber irgendwo, wo anders dann als in den seit Urzeiten als heilig geltenden Felsen der Externsteine, dem Nabel der Welt? Dort an der Großen Egge, wo sie das erste Mal einen Blick auf ihre neue Heimat geworfen hatten.

Der Ablauf dieser Neugruppierung und Resozialisierung folgt dem üblichen Schema, wie von Reinhard Schmoeckel beschrieben. Die sarmatischen Einwanderer übernahmen - überall - die soziale Verantwortung für die örtlich ansässigen Bauern, insbesondere die Schutzfunktion. Vor allem passten sie sich schnell der neuen Umwelt an und übernahmen die Sprache ihrer Schutzbefohlenen. Es entstanden neue soziale Gebilde. Im Rahmen dieser Gebilde ist wegen des Vorhandenseins einer Priesterschaft bei den Einwanderern die Herbeiführung eines Nebeneinanders mit den germanischen Göttern hin oder ein Religionswechsel zum Sonnengott Mithras denkbar. Dass er tatsächlich stattgefunden hat, zeigen das Kreuzabnahmerelief an Felsen I und die vorgeschilderten Einzelheiten an den Grotten. Denkbar ist, dass zunächst beide Völker friedlich an der gleichen Stelle - den Externsteinen - nebeneinander ihre Götter verehrten! Erst im Laufe der nächsten Jahrhunderte sind sie ganz allmählich zu den „Sachsen" zusammengewachsen, die später gegen die Franken kämpften.

V. Pferdebestattungen und Pferdegräber an den Externsteinen

Im südöstlichen Westfalen - und zwar vorwiegend nur dort - haben Archäologen inzwischen zahlreiche Pferdegräber und andere Hinweise auf eine Einwanderung sarmatischer Reiterhirten ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gefunden. Zu den Hinterlassenschaften der Sarmaten sollen nach R. Schmoeckel Pferdebestattungen gehört haben. Joachim Jünemann (17) hat an den Externsteinen zwölf Pferdebestattungen gefunden - nicht nur an den Externsteinen, sondern auch am Heiligen Hain am Schliepsteinweg. Sollte es sich bei diesen Pferdebestattungen um eine hinterlassene Duftnote der Sarmaten handeln?

VI. Schlussfrage

Bleibt die Preisfrage zu beantworten: Waren die sarmatischen Reitergruppen von Reinhard Schmoeckel, die nördlich der Externsteine im Lipperland und vielleicht auch südlich in der Soester Börde siedelten, tatsächlich Anhänger des Mithraskultes? Waren es ihre Nachkommen, die die Externsteine für etwa 300 Jahre - bis zur Zwangschristianisierung der Externsteine durch die Franken (18) - als Kulturstätte in eigene Regie nahmen? Viele Anzeichen sprechen dafür.

Anmerkungen

1) J. W. Goethe, Die Externsteine (1824), Sämtliche Werke bei Cotta, Stuttgart und Berlin 1911 Bd. 35, Schriften zur Kunst, 3. Teil, S. 237 ff.
2) August Schierenberg, Der Externstein, Detmold 1879, 21; zur wissenschaftlichen Rehabilitierung Schierenbergs durch Wilhelm Teudt siehe unten Fn. 11, S. 225.
3) Gerhard Tiggelkamp, Die Externsteine im Teutoburger Wald, 2. Ausgabe Bad Kreuznach 2008, S. 35.
4) Erwin Horstmann, Das Felsbild an den Externsteinen - ursprünglich ein Mithrasbild? Die Kommenden Nr. 8, 1998, abgedruckt in Tiggelkamp (Fn. 3), 37 ff.
5) Oswald Tränkenschuh, Das Kreuzabnahmerelief an den Externsteinen, Mandragora Königsberg/Franken 2010, S. 8; ders. Rückschau des Forschungskreises Externsteine 2011, S. 75 ff.
6) Zur Stellung des Mithras in der vedischen Theologie siehe Georges Dumézil, Les dieux souverrains des Indo-Européens, Éditions Gallimard Paris 1986.
7) David Ulansey, Die Ursprünge des Mithras-Kultes. Kosmologie und Erlösung in der Antike. Lizenzausgabe Wissenschaftliche Buchgemeinschaft Darmstadt 1998.

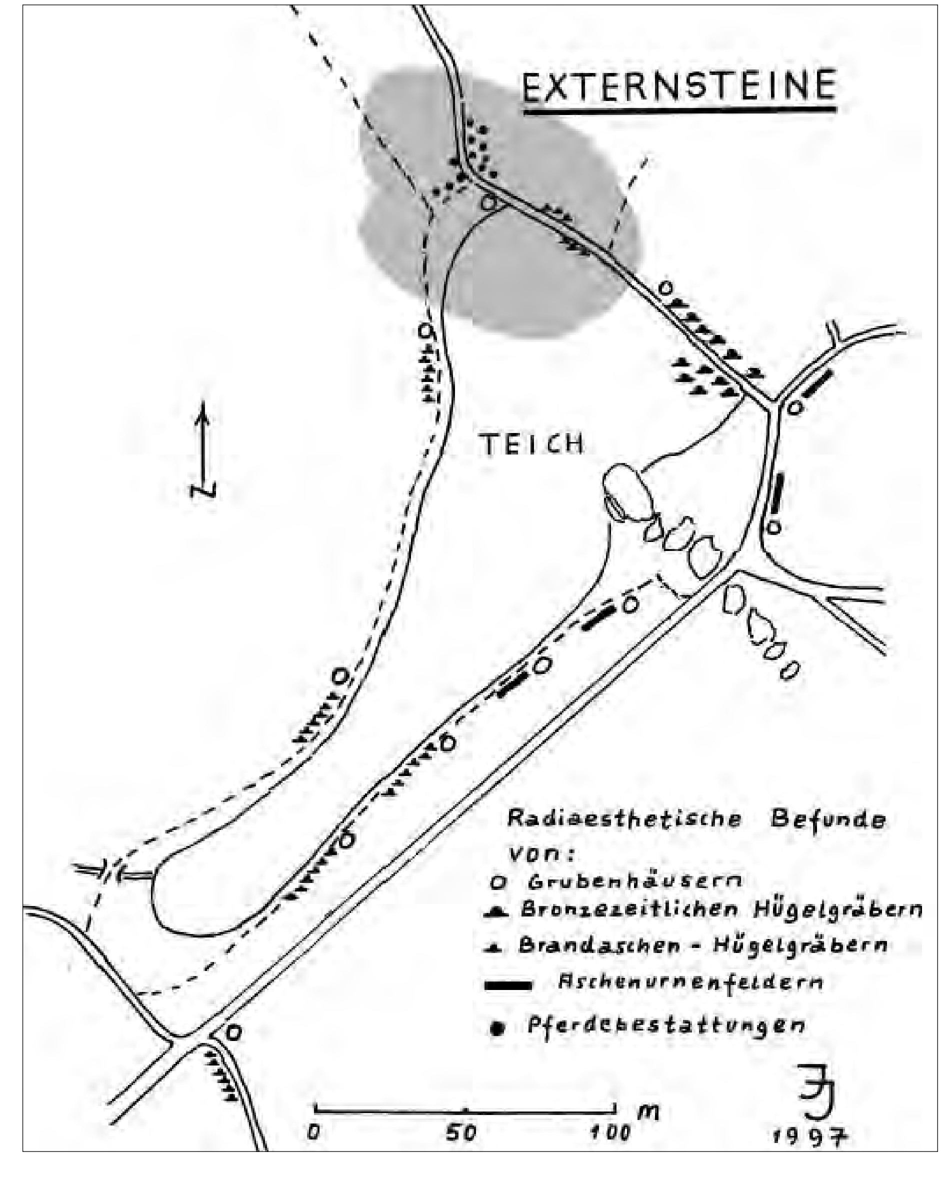


Abb. 8: Pferdebestattungen vor Felsen 1 der Externsteine (Joachim Jünemann, S. 83)

8) Wolfram Zarnack, Ursprung und Bedeutung der Evangelistensymbole, Ur-Europa-Jahrbuch 2004, S. 115 ff.

9) Ingeborg Resch-Rauter, (Wien) Der Mithraskult, der Wegbereiter des Christentums, und: Die Externsteine (beide Manuskripte bisher unveröffentlicht).

10) Steintischplatte und Ständer, aus denen der angebliche „Mithrasaltar“ besteht, sind aus dem Fels, der die Wand der Gestirnsbeobachtungskammer („Sazellum“) bildet, herausgehauen. Der Tisch steht zusammen mit dem „Sonnenloch“ auf der alten Raumachse der Kammer, die deren ursprüngliche Konstruktion verrät. In den Maßen des Tisches sind fast alle Grunddaten der alteuropäischen Mathematik verschlüsselt. Hinzu kommt die Skulptierung der Vorderseite des Ständers, die Planetengottheiten der Leute der Externsteine-Kultur aufweist. Wir dürfen deshalb den „Altar“ von der Liste möglicher Mithraskult-Relikte an den Externsteinen streichen.

11) zitiert nach Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Diederichs Jena 4. Aufl. 1936, S. 41; die Waschungen erfolgten in den Mithräen in Weihbrunnkesseln oder Becken.

12) Zum Ort der Hermannsschlacht auf dem Winnfeld bei Detmold zuletzt eingehend Wolfgang Schlüter-Wolfgang Lippek, Die Schlacht - Varuskatastrophe - Plausible Gründe, Osning Verlag Bielefeld 2008.

13) Reinhard Schmoeckel, Die Merowinger vor ihrem Reich, Der Berner Nr. 24 (Juni 2006); ders., Die „Schachmänner im Hunaland“, Der Berner Nr. 34 (August 2008) S. 28 ff.; ders., Sarmaten in Deutschland - unglaublich? Berner Nr. 35 vom November 2008 S. 21 ff.; ders., Sachsen, Thüringer, Schwaben - Einst von Sarmaten beherrscht ? BoD Norderstedt 2011 ISBN 9783842302822;

14) Reinhard Schmoeckel, Unsere unbekannten Jahrhunderte - Eine neue Sicht auf das Frühmittelalter in Deutschland, (befindet sich in Arbeit, noch unveröffentlicht).

15) Otto Klaus Schmich, Hünen. Verlag für ganzheitliche Forschung Viöl 1999.

16) Auf dem Programm von Naturschutzorganisationen steht eine Ausbürgerung der Nachkommenschaft von inzwischen auf 40 Stuten der Wildpferdrasse, auf die das Reservoir inzwischen wieder angewachsen ist, in den nächsten Jahren (diesen Hinweis verdanke ich Frau Marie-Louise Grote, Bad Meinberg).

17) Joachim Jünemann, Die Externsteine im Licht der Geomantie. Selbstverlag Dransfeld 1998, S. 74 ff. Für weiteren Diskussionsstoff sorgte Oswald Tränkenschuh:

In der 2. Auflage seines Buches über das Kreuzabnahmerelief (Fn. 5) vermehrt er die Beweise, wonach die Zahlen, die Einhard für die Vita Karls des Großen nennt, keine chronologischen Zahlen sind. Diese Zahlen - z. B.: Regierungsantritt Karls im Jahre 814 - sind vielmehr geometrische Bedeutungszahlen, die sich aus der Konstruktion des Kreuzabnahmereliefs ergeben. Aus der von der katholischen Kirche zu verantwortenden Fälschung der mittelalterlichen Geschichte (Heribert Illig, Das erfundene Mittelalter. Econ Düsseldorf und München 6. Aufl. 1999), dem Einschub von 297 Phantomjahren, sei nicht zu schließen, dass es Karl den Großen nicht gegeben habe und dass nicht er es gewesen sei, der die Externsteine zerstörte (so bereits Elke Moll, Die Benediktiner, SYNESIS-Magazin Nr. 4/2009, S. 21). Nicht Karl der Große sei in Frage zu stellen. Vielmehr führe das „erfundene Mittelalter“ zu einer Verschiebung der (angeblichen) Regierungszeit um 297 Jahre. Sei dem wie es wolle, an dem Zeitabstand von ca. 300 Jahren zwischen der Umwandlung der Externsteine in eine Kultstätte des Mithras und ihrer Zerstörung durch die Franken ändert das nichts. ■